

Keine Glückstreffer, nirgends

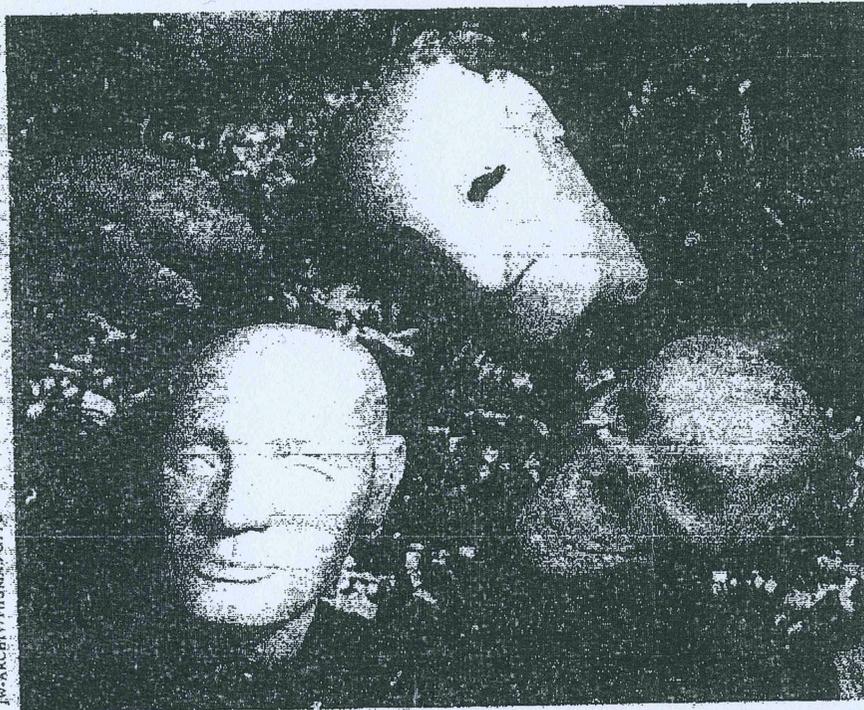
Das Dresdner »Theater in der Fabrik« überzeugt mit einer großartigen Sarah-Kane-Inszenierung

Im lauschigen Foyer des Theaters in der Fabrik sind Aushänge zu lesen: »Wertes Publikum! Wir weisen sie darauf hin, daß in der heutigen Vorstellung von Schußwaffen Gebrauch gemacht wird.« Das

verwundert, Theater doch wie Bezug rische Rea- resdner Ins- Sarah Kanes (ve) wird gleich

an. g ausgiebig ge- ballert. Sechs Figuren schreien und stürmen in wilder Schießerei über die leere Bühne. Es ist laut, es ist hektisch. Bis alle hängestreckt auf dem dunklen Boden liegen und Stille einkehrt. Eine unangenehme, bestürzende Stille. Als Verwundete oder Tote kehren sie vorsichtig wieder ins Bühnengeschehen zurück. Und sind fortan keine Figuren mehr, sondern Chiffren für das ganze unerbittliche Drama des Lebens, wenn man so will. Deutlich und unnahbar wie die Bilder eines Alptraums.

Verst ist der furiose Beginn noch da, daß vor allem Schießen und Sterben über den Vorhang das Programm buch als



Am Anfang sind alle tot, aber das ändert auch nicht viel

Abspann läuft. Das Ende vor dem Anfang. Der Inszenierung ist damit klar die Richtung vorgegeben. Der Zweck des Dramas ist, das Äußerste herauszufordern: das Töten und Sterben als Bühnenstoff nicht zu bearbeiten, sondern zu gestalten. Die Schweizer Regisseurin Somaini weicht von dieser Vorgabe zu keinem Moment ab.

Das Experiment ist gelungen.

Was viel über die schauspielerische Leistung und alles über die Regiearbeit sagt. Somaini hat für das letzte Stück von Sarah Kane, die 1999 Selbstmord beging, einen chorischen Zugang gewählt. Das überzeugt. Denn Kanes Text wurde bislang mit Vorliebe als martialisches Gewalttheater oder neo-realistische Tragödie (miß)verstanden. Dabei geht es

übersetzt. Hier sind es drei Frauen und drei Männer, die kein Kollektiv, aber eine Gruppe bilden: alle mit den gleichen drängenden Fragen, alle mit dem gleichen Verlangen. Und doch unterschieden. Kleine Macken und stimmliche Variationen trennen die Sprecher. An den Bauchnabel fassen oder am Ausschnitt fummeln sind solche unauffällige Zeichen, die fra-

Kane weder um die Psychologie einzelner Figuren noch bloß um diverses Problematisieren herrschender Gewalt. Sie fragt vielmehr, so in einem Gespräch, »wie man trotz aller Gewalt weiter lieben und hoffen kann«. Um Liebe dreht sich das Geschehen auch in »Crave«, um eine Liebe, die in einer für Liebe unmöglichen Welt gefangen ist. Letztlich kann nur der Tod zu dem befreien, wonach die beiden Frauen und Männer der Textvorlage gieren.

Derlei radikale Liebes- und Todeslogik setzt ihre sprachliche Spuren. Kanes Text ist komponiert wie ein polyphones Musikstück, ist getrieben von hämmernem Rhythmus. Dessen Takt hat die Inszenierung in das chorische Sprechen

gilen Figuren zu benennen. Genauso wie der gekonnte Wechsel zwischen Solo und Tutti. Manchmal erzählt wer was ins Mikro, manchmal reden nur zwei und schauen sich an. Mitunter wird es körperlich, von Zeit zu Zeit sogar verbindlich. Aber die Beziehungen sind provisorisch, die Gefühle immer gemischt. Keine Glückstreffer, allenfalls Glücksmomente. Und auch die eher eingebildet denn wirklich. Aber alles ist in dissonante Schwingungen versetzt, auch dann noch, wenn Momente der Stille einbrechen wie Schüsse in der Nacht.

Die sechs chiffrierten Figuren sind mehr als Zeitgenossen und weniger als Kunstfiguren. Sie sind die Partitur gegenwärtiger Gemengelage. Daß sie auf riesige Prospekte im Bühnenhintergrund gemalt sind, ist überflüssig und fast schon störend. Wir wissen auch so, daß Individualität projizierte Hoffnung ist und keine sichere Landschaft. Sie sprechen ja an einer Stelle auf stockdunkler Bühne, singen ja am Ende liturgisch (und böse ironisch) ihr »glücklich und frei« und schreien immer aneinander vorbei und das Publikum an die Wand. Weil sie »ich« nicht sagen können und »du« so gern sprechen möchten. Weil sie nur im Chor mit der fremden Menge ihre Sehnsucht herauszubrüllen vermögen. Die Fremden sind sie selbst und sitzen ihnen gegenüber. Dirk Pitz

»Gier (Crave)« von Sarah Kane. Regie: Nora Somaini. Theater in der Fabrik, Dresden, Tharandter Straße 33. Nächste Vorstellungen am 10., 11. und 28. Februar, jeweils 20 Uhr